

Apropos 91

Das «schrecklich Bürgerliche» als «Unheil der Menschheit»

Bis zum Jahr 3573 (ungefähr), also bis zum Ende des Bewusstseinsseelen-Zeitalters, wird die Menschheit den Sozialismus ausgebildet haben, stellte Rudolf Steiner fest (vgl. *Apropos 90*). Denn «der Sozialismus (ist) die Mission des fünften nachatlantischen Zeitraums». Nach den Erfahrungen der letzten Jahrhunderte stellt sich allerdings die Frage: Was ist Sozialismus?

Sozialismus ist «keine Parteirichtung», sondern ein «Impuls der Menschheitsentwicklung», ein «geschichtliches Symptom», ein – wenn er dereinst voll entfaltet ist – «Instinkt» der Menschen, er ist «eine in der Menschennatur ganz allgemein begründete, immer weiter und weiter greifende Erscheinung in der Menschheit».

Bedrückung durch den «privaten Kapitalismus»

In seinem Werk *Die Kernpunkte der sozialen Frage*¹ schreibt Steiner: Eine der sozialen Grundfragen «ist die, in welcher Art die Bedrückung aufhören kann, welche die (...) Menschheit durch den privaten Kapitalismus erfahren hat. Der Besitzer oder Verwalter des Kapitals ist in der Lage, die (...) Arbeit anderer Menschen in den Dienst dessen zu stellen, das er herzustellen unternimmt.» Dabei muss man dreierlei «unterscheiden: die Unternehmertätigkeit, die auf der Grundlage der individuellen Fähigkeiten einer Person oder einer Gruppe von Personen beruhen muss; das Verhältnis des Unternehmers zum Arbeiter, das ein Rechtsverhältnis sein muss; das Hervorbringen einer Sache, die im Kreislauf des Wirtschaftslebens einen Warenwert erhält». Für die Unternehmertätigkeit müssen im sozialen Organismus «Kräfte wirken, welche die individuellen Fähigkeiten der Menschen in der möglichst besten Art in die Erscheinung treten lassen». Dazu muss «ein Gebiet des sozialen Organismus vorhanden» sein, «das dem Fähigen die freie Initiative gibt, von seinen Fähigkeiten Gebrauch zu machen, und das die Beurteilung des Wertes dieser Fähigkeiten durch freies Verständnis für dieselben bei andern Menschen ermöglicht». Die soziale Betätigung eines Menschen durch Kapital gehört demnach «in dasjenige Gebiet des sozialen Organismus, in welchem das Geistesleben Gesetzgebung und Verwaltung besorgt». Spielt da aber der politische Staat hinein, «so muss notwendigerweise die Verständnislosigkeit gegenüber den individuellen Fähigkeiten» auftreten. «Denn der politische Staat muss (...) das in Wirksamkeit versetzen, das in allen Menschen als gleiche Lebensforderung vorhanden ist. Er muss in seinem Bereich alle Menschen zur Geltendmachung ihres

Urteils kommen lassen. Für dasjenige, was er zu vollbringen hat, kommt Verständnis oder Nichtverständnis für individuelle Fähigkeiten nicht in Betracht.» Dass die Einwirkung des Staates in die Wirtschaft unerwünscht ist, ist heutzutage keine ungewöhnliche Vorstellung.

Falsche Motivation: wirtschaftlicher Vorteil

Ganz anders ist es mit der weiteren Forderung Steiners, dass nicht die Aussicht «auf den wirtschaftlichen Vorteil bestimmend sein» darf «für die durch Kapital ermöglichte Auswirkung der individuellen Fähigkeiten». In der heutigen Lebenswirklichkeit gilt genau das Gegenteil mit der Behauptung «Leistung (oder Arbeit) muss sich lohnen», wobei «lohnen» meint, mit wirtschaftlichen Vorteilen abgelten. (Nur nebenbei: Die heutige Wirtschaft wird mit «Leistungen» belastet, die gar keine sind – zumindest keine volkswirtschaftlich erwünschten, z.B. das Zinseszins-Prinzip, das zu arbeitslosem Einkommen führt, was nach der Leistungsideologie pure Abzockerei ist.) Deshalb trifft Steiner ins Schwarze: Auf den wirtschaftlichen «Vorteil geben manche Beurteiler des Kapitalismus sehr vieles. Sie vermeinen, dass nur durch diesen Anreiz des Vorteils die individuellen Fähigkeiten zur Betätigung gebracht werden können. Und sie berufen sich als «Praktiker» auf die «unvollkommene» Menschennatur, die sie zu kennen vorgeben. Allerdings innerhalb derjenigen Gesellschaftsordnung, welche die gegenwärtigen Zustände gezeitigt hat, hat die Aussicht auf wirtschaftlichen Vorteil eine tiefgehende Bedeutung erlangt. Aber diese Tatsache ist eben zum nicht geringen Teile die Ursache der Zustände, die jetzt erlebt werden können. Und diese Zustände drängen nach Entwicklung eines andern Antriebes für die Betätigung.» Dieser wird in einem «sozialen Verständnis liegen müssen», das aus einem «gesunden Geistesleben» erfließt. «Die Erziehung, die Schule werden aus der Kraft» eines solchen Geisteslebens heraus «den Menschen mit Impulsen ausrüsten, die ihn dazu bringen, kraft dieses ihm innewohnenden Verständnisses das zu verwirklichen, wozu seine individuellen Fähigkeiten drängen».

Antisoziales Geistesleben

Dieses Geistesleben ist allerdings (noch) ungesund, unfrei: «Innerhalb der leitenden Klassen haben sich die geistigen Kräfte in einer Art ausgebildet, welche die Leistungen dieser Kräfte in antisozialer Weise innerhalb gewisser Kreise der Menschheit abgeschlossen haben.»

Das hat Auswirkungen auf das wirtschaftliche Leben. Zum Beispiel: «Im gesunden sozialen Organismus soll der (...) Arbeiter nicht an seiner Maschine stehen und nur von deren Getriebe berührt werden, während der Kapitalist allein weiß, welches das Schicksal der erzeugten Waren im Kreislauf des Wirtschaftslebens ist. Der Arbeiter soll mit vollem Anteil an der Sache Vorstellungen entwickeln können über die Art, wie er sich an dem sozialen Leben beteiligt, indem er an der Erzeugung der Waren arbeitet. Besprechungen, die zum Arbeitsbetrieb gerechnet werden müssen wie die Arbeit selbst, sollen regelmäßig von dem Unternehmer veranstaltet werden mit dem Zweck der Entwicklung eines gemeinsamen Vorstellungskreises, der Arbeitnehmer und Arbeitgeber umschließt.»

Kreislauf statt Gemeineigentum der Produktionsmittel

Einem ungesunden Geistesleben entspringt auch die Motivation des heutigen Produzierens. Deshalb stellt Steiner fest: «Es ist eine durchaus berechtigte Forderung des gegenwärtigen Sozialismus, dass die neuzeitlichen Einrichtungen, in denen produziert wird um des Profitierens des Einzelnen willen, durch solche ersetzt werden, in denen produziert wird, um des Konsumierens aller willen.» Allerdings ist die Schlussfolgerung heutiger Sozialisten, die aus der Forderung gezogen wird, falsch: «Also müssen die Produktionsmittel aus dem Privateigentum in Gemeineigentum übergehen.» Wer das Problem richtig durchdenkt, wird zu einem ganz anderen Schluss kommen müssen: «Also muss, was privat auf Grund der individuellen Tüchtigkeiten produziert wird, durch die rechten Wege der Allgemeinheit zugeführt werden.» Bisher wurden «durch die Menge des Gütererzeugens Einnahmen» geschaffen; «die Zukunft wird danach streben müssen, durch Assoziationen aus der notwendigen Konsumtion die beste Art der Produktion und die Wege von dem Produzenten zu dem Konsumenten zu finden». Entscheidend wird sein: «Die Rechtseinrichtungen werden dafür sorgen, dass ein Produktionsbetrieb nur so lange mit einer Person oder Personengruppe verbunden bleibt, als sich diese Verbindung aus den individuellen Fähigkeiten dieser Personen heraus rechtfertigt. Statt dem Gemeineigentum der Produktionsmittel wird im sozialen Organismus ein Kreislauf dieser Mittel eintreten, der sie immer von neuem zu denjenigen Personen bringt, deren individuelle Fähigkeiten sie in der möglichst besten Art der Gemeinschaft nutzbar machen können. Auf diese Art wird zeitweilig diejenige Verbindung zwischen Persönlichkeit und Produktionsmittel hergestellt, die bisher durch den Privatbesitz bewirkt worden ist.» Das heißt: «Das Eigentum hört auf, dasjenige zu sein, was es bis jetzt gewesen ist. Und es wird nicht zurückgeführt zu

einer überwundenen Form, wie sie das Gemeineigentum darstellen würde, sondern es wird fortgeführt zu etwas völlig Neuem. Die Gegenstände des Eigentums werden in den Fluss des sozialen Lebens gebracht. Der Einzelne kann sie nicht aus seinem Privatinteresse heraus zum Schaden der Allgemeinheit verwalten; aber auch die Allgemeinheit wird sie nicht zum Schaden der Einzelnen bürokratisch verwalten können; sondern der geeignete Einzelne wird zu ihnen den Zugang finden, um durch sie der Allgemeinheit dienen zu können. Ein Sinn für das Allgemeininteresse kann sich durch die Verwirklichung solcher Impulse entwickeln, welche das Produzieren auf eine gesunde Grundlage stellen und den sozialen Organismus vor Krisengefahren bewahren.» Ein solcher «in sich abgeschlossener Wirtschaftskreislauf» wird «der Veranlasser einer Güterverteilung sein können, die jedem das verschafft, was er nach dem Wohlstande der Gemeinschaft gerechter Art haben kann. Wenn einer scheinbar mehr Einkommen haben wird als ein anderer, so wird dies nur deshalb sein, weil das «Mehr» wegen seiner individuellen Fähigkeiten der Allgemeinheit zugute kommt.»

Profitorgien statt soziales Empfinden

Steiners Ausführungen sind äußerst aktuell, wie die politische Agenda zeigt. In der Schweiz beispielsweise jagt ein politischer Vorstoß den nächsten: Die Bevölkerung hat kürzlich die Abzocker-Initiative zum Schrecken gewisser Wirtschaftskreise angenommen. Im November steht die 1:12-Initiative auf der Traktandenliste. Dann folgen Mindestlohn und Erbschaftssteuer. Es geht hier nicht darum, für oder gegen diese politischen Vorstöße Stellung zu nehmen, es geht um das Bewusstsein, das Geistesleben, das damit verbunden ist.

Die 1:12-Initiative fordert einen Lohndeckel. Der Bestverdienende eines Betriebes (z.B. der Chef) darf nicht mehr als 12 mal so viel verdienen wie der oder die am Schlechtesten Bezahlte (z.B. die Putzfrau). Diese Forderung bewirkt in der schweizerischen Wirtschaft einen regelrechten Aufruhr. Dagegen wird ideologisch argumentiert: Löhne seien Sache der Sozialpartner, da habe sich der Staat nicht einzumischen. (Dass sonst gefordert wird, der Staat müsse der Wirtschaft Rahmenbedingungen setzen – und eine Lohnobergrenze wäre eine solche Rahmenbedingung –, wird dabei einfach ausgeblendet.) Beschworen wird aber auch ein drohender Wohlstandsverlust der Schweiz: Firmen und Mitarbeiter mit hohen Löhnen würden die Schweiz verlassen, das vermindere das Steueraufkommen und schade der Altersversorgung. Und überhaupt: Die Schweiz brauche die zahlungskräftigsten Firmen und die besten Mitarbeiter, um ihren Wohlstand halten zu können. Aufschlussreich ist, dass die «besten Mitarbeiter» offenbar die höchsten Löhne

brauchen. Welche Motivation! Eine neutrale Studie der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (die als beste Universität Europas gilt) kommt zum Schluss, dass von der 1:12-Initiative nur wenige Firmen betroffen wären, weil die Lohnschere der meisten nur 1:2 oder 1:3 auseinander geht. Probleme bekäme allerdings der Chef des Investmentbankings einer Großbank, der schon nur als «Antrittsentschädigung» 26 Millionen Franken (21 Millionen Euro) kassierte...

Versklavte Arbeitskraft

Rudolf Steiner hat Klartext geredet: «Wer Coupons (für die Dividenden! B.B.) abschneidet, soll sich klar sein, dass in diesen abgeschnittenen Coupons menschliche Arbeitskraft steckt, und dass er, insofern menschliche Arbeitskraft versklavt ist in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, teilnimmt an der Versklavung.»²

Zu berücksichtigen ist, «was in den Tiefen der modernen Seele nach Verwirklichung drängt»: der «Sozialismus, der einfach dadurch zu kennzeichnen ist, dass man sagt: die moderne Seele strebt im Zeitalter des Bewusstseins dahin, dass der Einzelne sich in dem sozialen Organismus darinnen stehend fühlen kann. Man will den sozialen Organismus als solchen begründen, man will sich als Glied dieses sozialen Organismus fühlen. Das heißt, man will sich von einem solchen Bewusstsein durchdringen, dass man immer die Empfindung hat: Was ich tue, tue ich so, dass ich weiß, wie viel Anteil der soziale Organismus an mir hat, und wie ich wiederum Anteil habe an dem sozialen Organismus. Der Mensch lebt ja im sozialen Organismus. Aber, wie gesagt, heute ist die Empfindung für den sozialen Organismus nur erst in den unterbewussten Seelenregionen vorhanden.»³

Statt dieses sozialen Empfindens ist «zunächst im Bewusstsein seit vier Jahrhunderten immer mehr und mehr eine egoistische, eine antisoziale Denkart entstanden; die antisoziale Denkart, die sich namentlich darin ausdrückt, dass jeder eigentlich zunächst an sich denkt und so viel als möglich herauszubekommen versucht aus dem sozialen Organismus. Das Gefühl, alles wieder zurückgeben zu müssen an den sozialen Organismus, was man von ihm bekommen hat, das haben heute wenige. Gerade in den leitenden bürgerlichen Kreisen ist mit Bezug auf das Geistesleben allmählich der denkbar größte Egoismus heraufgestiegen, der Egoismus, der den bloßen geistigen Genuss als etwas besonders Berechtigtes für den Menschen ansieht, der sich diesen geistigen Genuss verschaffen kann. Man hat aber keinen Anspruch auf geistigen Genuss, der einem durch den sozialen Organismus bereitet wird, wenn man nicht an dem Orte, an den man in der Welt gestellt ist, ein entsprechendes Äquivalent dem sozialen Organismus wiederum zurückgeben will. Das muss man sich klar machen.»³

Das schrecklich Bürgerliche

Ein Problem des Kapitalismus ist: «Das abstrakt-kapitalistische Kapital braucht nur die Arbeitskraft.» Für den übrigen Menschen hat es keine Verwendung. Aber: «Insofern der Mensch ein soziales Leben hat, hat er dasjenige, was er geistig ist, aus der menschlichen Gemeinschaft heraus, muss es ihr wieder zurückgeben und wird das Bedürfnis haben, es ihr wieder zurückzugeben.» Die «bürgerliche Wirtschaftsordnung» hat es allmählich dahin gebracht, dass «eine tiefe Kluft» entstanden ist: Sie «produziert ein Geistiges, das nur für diese bürgerliche Wirtschaftsordnung gilt, und das gar keinen Zusammenhang hat mit dem (...) Leben» der Arbeitenden. «Von dem richtigen Verständnis dieser Dinge hängt die heilsame Entwicklung der menschlichen Gegenwart und Zukunft ab.»⁴

Rudolf Steiner bedenkt auch die eigene Situation: «Man möchte so gern, dass gerade eine geistige Bewegung, wie es die unsrige ist, auch in sich selbst als ein kleiner sozialer Organismus gesundete an dem Durchdringen von praktischen Lebensbegriffen mit (...) geistig wissenschaftlichen Begriffen, damit jenes schrecklich Bürgerliche, was sich herausgebildet hat zum Unheil der Menschheit, diese Abtrennung des wirtschaftlichen, materiellen Lebens von dem geistigen Leben, damit diese ungesunde Abtrennung aufhöre. Gliedern muss sich der soziale Organismus, damit es nicht mehr Menschen gibt, die auf der einen Seite ihre Coupons abschneiden und in dem Couponabschneiden nichts anderes als Sklavenhalter sind, weil für die Coupons, die sie abschneiden, so und so viel Leute ohne Zusammenhang mit ihnen schwere Arbeit verrichten müssen, und die nachher in die Kirche gehen und zu Gott beten um ihre Erlösung, oder auf die theoretischen Versammlungen gehen, um da über alle möglichen schönen Dinge zu reden; die sich gar keine Begriffe darüber machen, welcher Unsinn darin liegt, ein abstraktes Geistesleben zu führen, einen Zusammenhang mit einem Gott zu suchen, während man auf der anderen Seite durch das Abschneiden der Coupons einfach teilnimmt am Sklavenhalten, an der Ausnützung der Arbeitskraft.» Das ist es, was «korrigiert werden muss: diese abstrakte Trennung, diese Installierung einer Kluft zwischen einer im Wolkenkuckucksheim schwebenden Religiosität und Ethik und dem äußeren Leben, das man gedankenlos nach der Struktur, die heute der ungesunde soziale Organismus eingenommen hat, einfach weiter treibt.» Es kommt darauf an, dass man «durchschaut, dass das Unglück der heutigen Zeit aus dieser bürgerlichen Trennung des Abstrakten und des Konkreten gekommen ist».

Rudolf Steiner wendet sich an seine Zuhörer: Gerade in einer solchen Bewegung, «wie die unsrige ist», könnte man den Anfang machen, «eine Art gesunden, kleinen sozialen Organismus hervorzurufen, wenn man sich bestrebt, alles das, was sich in einer solchen Bewegung als krankhafte Bildungen geltend macht, das Sektiererwesen,

auszutreiben. Unter nichts hat man mehr zu leiden gehabt in dieser anthroposophisch orientierten Geistesbewegung als darunter, dass immer wieder und wieder da und dort Tendenzen zum Sektierertum auftauchten. Ohne dass die Leute es merken, streben sie nach irgendeiner Sektiererei. Das Gegenteil von Sektenbildung muss anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft sein. Dann wird sie auch den unbewussten und unterbewussten Forderungen der Gegenwart entgegenkommen, die wahrhaftig nicht darauf hinauslaufen, neue Sekten zu bilden, sondern etwas auszubilden, was aus dem ganzen Menschen für alle Menschen, und aus allen Menschen für den ganzen Menschen sich entwickelt.»⁴

Teuflich-geistvolle Ausnützung der Weltkonjunktur

Das ungesunde Geistesleben mit den Profitorgien, das «schrecklich Bürgerliche», hat aber noch ganz andere Auswirkungen. Rudolf Steiner wies am Ende des Ersten Weltkrieges auf Mächte im Hintergrund hin: Zum Beispiel «Finanzmächte, Kapitalmächte, weniger im gewöhnlichen Sinne, als Großkapitalmächte, Gründerkapitalmächte und dergleichen. (...) Das war natürlich seit Jahrzehnten überhaupt das Herrschende in der gegenwärtigen Menschheit. Mehr als irgendjemand, der schläft, glauben kann, steht hinter den Ereignissen der letzten Jahrzehnte die internationale Finanzwelt. (...) Und von dieser Finanzwelt ging auch das in Österreich aus, was schon jahrelang als Zündstoff vorhanden war. Da schob man. Es war überhaupt eine günstige Zeit heraufgekommen für die Möglichkeit, dass sich über ihre Gewinnchancen sehr klare, aber sonst sehr, sehr im Trüben fischende Finanzmächte irgend etwas arrangieren konnten. Es war eine günstige Zeit heraufgekommen. Und gerade in der Art und Weise, wie diese Katastrophe hereingebrochen ist, zeigt sich, dass für diese Mächte eine außerordentlich günstige Zeit hereingebrochen ist. Sie wussten auch diese günstige Zeit in der richtigen Weise auszunützen. Man muss eben nur daran denken, was es bedeutet, wenn man die Maschinerie ganzer Reiche in Bewegung setzen kann, um irgendetwas rein Geschäftliches zu erreichen. Solche Dinge sind lange vorbereitet worden in der neueren Zeit, und der Zeitpunkt war gerade eben beim Ausbruch unserer kriegerischen Katastrophe ganz besonders günstig. Es ist vieles mit heraufgewühlt worden, was in Untergründen der Völker saß, aber man kann sich eigentlich nichts denken, was teuflisch-geistvoller war als diese Ausnützung der Weltkonjunktur in den letzten Jahrzehnten durch internationale Finanzmächte.»⁵

Lauter Kriegsmöglichkeiten

Und: «Einfach durch das Vorhandensein des englischen Imperialismus, der sich ja insbesondere im zwanzigsten

Jahrhundert immer sichtbarer und sichtbarer herausgebildet hat», sind «natürlich lauter Kriegsmöglichkeiten entstanden». Diese «waren für diejenigen Menschen, die Kriege brauchten, selbstverständlich immer etwas, was benützt werden konnte. Nun lagen die Dinge für Österreich so, dass (...) in Wien und Österreich Finanzkreise waren, die eigentlich schon durch mehrere Jahre es gern gesehen hätten, wenn sie ihrer Wirtschaft durch einen Krieg hätten aufhelfen können, die interessiert waren an der Herbeiführung eines Krieges.»⁵

Und weiter: «Entscheidungen im weltgeschichtlichen Fortgange führten herbei die Transaktionen der Großkapitalmächte, der internationalen Großkapitalmächte, die sich der Reiche als Instrumente bedienten. Und dazu war die Weltkonjunktur gerade, als das Jahr 1914 herannahte, eben außerordentlich günstig. Österreich kam allmählich dahin, nur zu sein das Instrument finanzieller Konsortien. Aber auch Deutschland, das sogenannte Deutschland kam dahin, nur zu sein das Instrument finanzieller Konsortien. (...) Man brauchte nur die Dinge so zu lenken, dass ein immerhin doch respektabler Heeresorganismus so verwendet wurde, dass sich ein Finanzkonsortium versprechen konnte, durch diese Verwendung eine entsprechende Welttransaktion zu machen. Hinter dem, was im Juli/August 1914 in Österreich geschehen ist, stehen eben durchaus Finanzmächte, die vielleicht gar nicht einmal ihren Ursprung in Österreich selber haben, denen aber dieses Österreich ein Instrument war, um gewisse Dinge zu erreichen.»⁵

Ein Hintergrund des Hintergrunds: Die erwähnte «Kriegsmöglichkeit» liegt «in einer historischen Entwicklung selbst». Sie «liegt einfach darinnen, dass von der englisch sprechenden Bevölkerung der Welt aus gewissen Voraussetzungen heraus die Weltherrschaft angestrebt wird. Dies ist eine Tatsache, die man als Tatsache hinnehmen muss. Aber (...) einer solchen Tatsache gegenüber verhalten sich nicht alle Menschen, die nicht dazu gehören zur Anstrengung dieser Weltherrschaft, ganz passiv, sondern sie haben allerlei Aspirationen, und dadurch kann so mancherlei geschehen.»⁵

Man sieht: Bis zur Ausbildung des von Rudolf Steiner prognostizierten Sozialismus sind noch einige Hindernisse zu überwinden...

Boris Bernstein

- 1 Rudolf Steiner, GA 23.
- 2 Rudolf Steiner, GA 189 21.2.1919.
- 3 Rudolf Steiner, GA 189 1.3.1919.
- 4 Rudolf Steiner, GA 189 16.2.1919.
- 5 Rudolf Steiner, GA 185a 9.11.1918.

Jacques le Rider über die «Zensur in jedem Sinne»

Ein Interview mit dem französischen Kulturschaffenden

TM: Herr Le Rider, am Schluss des Interviews, das wir nach Erscheinen Ihrer Monographie über den Sprachkritiker Fritz Mauthner letzten Sommer führten und das in der Oktobernummer 2012 erschienen ist, wiesen Sie auf Ihr nächstes Buchprojekt hin, eine Arbeit über das Phänomen der Zensur in der Donaumonarchie, die im Dezember 2014 publiziert werden soll. Darauf erschien zunächst die von Ihnen unter dem Titel *Derniers Messages* herausgegebene Sammlung von Aufsätzen Stefan Zweigs. Wir haben in der April/Mainummer auf diese Publikation hingewiesen und Ihre Einleitung in deutscher Übersetzung beigefügt.*

Dann kam bei Albin Michel Ihre Untersuchung *Les Juifs Viennois à la Belle Epoque* heraus. Und nun liegt eine Projektskizze zu Ihrem aktuellen work in progress vor, die den Arbeitstitel trägt: «Wien: die Zensur in jedem Sinne – Freud, Kraus, Schnitzler.»



Jacques Le Rider, 2013

Schon allein aus der Aufzählung der genannten Titel ergibt sich – abgesehen von Ihren Arbeiten zu Nietzsche und Goethe – gewissermaßen ein *Urphänomen* Ihres bisherigen Kulturschaffens – Ihre Arbeiten sind motivisch sehr oft im Wiener Umfeld der Donaumonarchie verwurzelt. Den Anfang hierzu hatte ja bereits Ihre allererste Buchpublikation gebildet, die Monografie über Otto Weininger,

diesen «rätselhaften Menschen», wie Strindberg ihn nannte. Alle diese Publikationen mündeten gewissermaßen in Ihr 1990 erschienenes Wiener «Hauptwerk»: *Das Ende der Illusion. Zur Kritik der Moderne – Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität.***

Auch Ihr gegenwärtiges Projekt wird den Leser in das Wiener Umfeld während der letzten Jahrzehnte der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie führen. Aber das Thema «Zensur» scheint uns zugleich auch in der Gegenwart hochaktuell zu sein. Jedenfalls im Sinne von Karl Kraus, dessen Ausspruch Sie in der Projektskizze anführen: «Zensur und Zeitung – wie sollte ich nicht zugunsten jener entscheiden? Die Zensur kann die Wahrheit auf eine Zeit unterdrücken, indem sie ihr das Wort nimmt. Die Zeitung unterdrückt die Wahrheit auf die Dauer, indem sie ihr Wort gibt. Die Zensur schadet weder der Wahrheit noch dem

Wort; die Zeitung beidem.» Ein Blick in die Zeitungs- und Medienlandschaft der Gegenwart scheint das Wort von Kraus noch wahrer werden zu lassen. Was ist zum Beispiel wahr an der Berichterstattung über die am Ausgang unseres Jahrhunderts stehende Katastrophe von 9/11 oder über die aktuelle Lage in Syrien? Doch könnten Sie zunächst vielleicht umreißen, was Sie unter «Zensur in jedem Sinne» verstehen?

JLR: In der Tat war für mich die Wiener Moderne immer wieder ein Sog, dem ich mich nicht entziehen konnte. Dieser «spatialisierte» Epochenbegriff Wiener Moderne ist irreführend, wenn er ein Zusammengehören, einen gemeinsamen Stil oder irgendein unverwechselbares *air de famille* vortäuscht. Mich faszinieren bestimmte Autoren (Freud, Schnitzler, Kraus, Musil *e tutti quanti*), deren jeweilige



Karl Kraus

Lebens- und Wirkungskreise ab und zu in Berührung kamen, aber im Wesentlichen genauso getrennt waren, wie wenn sie in verschiedenen europäischen Metropolen gelebt hätten.

Mein Interesse für das Thema Zensur hat mich zu Karl Kraus und zum unermesslich weiten und reichen Kontinent *Die Fackel* zurückgebracht. Kraus hat eine unwiderstehliche Wirkung: Bald zieht er

mich an, bald stößt er mich ab. Seine Medienkritik, die von einer Dialektik der von den liberalen Zeitungen im 19. Jahrhundert erhofften Aufklärung ausgeht, ist radikal. Die «vierte Macht» oder «vierte Gewalt» der Demokratie hat alle anderen drei von Montesquieu unterschiedenen *pouvoirs* zu Simulakren reduziert. Die Exekutive, die Legislative und selbst die Rechtsprechung sind in den Augen von Karl Kraus zu Marionetten der durch «die Zeitung» (für Kraus war es die *Neue Freie Presse*) konstruierten und manipulierten öffentlichen Meinung geworden. «Manipulation» ist ein Wort, das antidemokratische, geheimgehaltene Absichten erahnen lässt. Doch geht es grundsätzlich um die etymologische Bedeutung von *informieren* und *Information*, zwei Wörter, die nichts anderes aussagen als *formieren* und *Formierung* oder *formatieren* und *Formatierung*. Dabei geht es Kraus nicht primär um die Entlarvung eines *malin génie* der Journalisten (selbst wenn er nicht selten die Presse als schwarze Magie auffasst): Er weiß genau, dass die proklamierte Pressefreiheit, die man gewöhnlich als

* Siehe: «Stefan Zweig (1881-1942). Ein humanistischer Kosmopolit», *Der Europäer*, Jg. 17, Nr. 6/7 (April/Mai 2013)

** Siehe Th. Meyer in *Die Drei*, Juni 1990